

Nachfolgende Kurzreferate wurden für einen Besinnungstag der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) Nürnberg-Fürth ausgearbeitet.

„Christlicher Glaube wozu?“

Vorlage für einen Besinnungstag zum Jahr des Glaubens

von Dr. Michael Hofmann

Einladungstext

Liebe Mitglieder unserer KAB-Gemeinschaft! Liebe Gäste!

Christlicher Glaube - wozu? Appelle allein helfen wenig! Seit Jahren rufen unsere Päpste zur Neuevangelisierung auf. Für Herbst 2012 hat Papst Benedikt XVI. zu einem Jahr des Glaubens eingeladen. Am 11. Oktober, dem fünfzigsten Jahrestag der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils hat es begonnen, am Christkönigsfest 2013 wird es abschließen.

Überzeugt und überzeugend von unserem Glauben sprechen können wir aber nur, wenn wir um den Wert unseres christlichen Glaubens wissen und wenn wir selbst vom Glauben geprägt und erfüllt sind.

In diesem Sinn wollen wir unser Thema vom letzten Jahres weiterführen und vertiefen: Was verdankt die Welt dem Christentum? Was verdanken wir persönlich unserem christlichen Glauben?

Manchmal haben wir wohl den Eindruck, dass die, die nicht glauben, nichts vermissen, dass ihnen nichts fehlt. Wie steht es mit uns? Ist uns unser Christsein mehr Freude oder mehr Last? Sind wir fähig und bereit, andere an unserer Freude am Glauben teilhaben zu lassen? Was macht uns das Glauben schwer, was leicht?

Ihr Kreisvorstand

Übersicht

Thema: Christlicher Glaube - wozu?

Eintreffen - Begrüßung – **Gebet** – Vorstellung des Themas

1. Einheit: Was verdankt die Welt dem Christentum?

1.1. Einführung	10.00 - 10.30 Uhr
1.2. Austausch in Gruppen	10.30 - 11.00 Uhr
1.3. Berichte in der großen Runde	11.00 - 11.05 Uhr
1.4. Kurzreferat	11.05 - 11.20 Uhr
Pause	11.20 - 11.35 Uhr

2. Einheit:

Was verdanke ich persönlich dem christlichen Glauben?

2.1. Einführung	11.35 - 11.40
2.2. Austausch in Gruppen	11.40 - 12.10
2.3. Berichte	12.15 - 12.25
2.4. Kurzreferat (persönliches Zeugnis)	12.25 - 12.45

Mittagessen/ Mittagspause

12.45 - 14.15

3. Einheit: Glaube mehr Zumutung und Last oder eher Hilfe ?

3.1. Einführung	14.15 - 14.20
3.2. Austausch in Gruppen	14.25 - 14.55
3.3. Berichte aus den Gruppen	15.00 - 15.10
3.4. Kurzreferat (persönliches Zeugnis)	15.10 - 15.25

4. Gebet der Vesper

15.30 - 16.00

Ansprache zu Joh 3,14-18: Glaube wozu? Damit wir das ewige Leben haben...

Begrüßung – Einleitung

Wie in der Einladung geschrieben steht, ist das Jahr des Glaubens, zu dem unser Papst Benedikt XVI. aufgerufen hat, am 11. Oktober 2012 eröffnet worden. Es ist der 50. Jahrestag des Beginns des II. Vatikanischen Konzils. Der Abschluss dieses Jahres des Glaubens soll dann das Christkönigsfest 2013 sein.

Wenn ich nicht von unserem christlichen Glauben überzeugt wäre, hätte ich einen anderen Beruf ergriffen, wäre nicht Priester geworden und hätte nicht Dogmatik, auf Deutsch: die kirchliche Glaubenslehre, studiert und darin meine Doktorarbeit geschrieben.

Es liegt mir also ferne, eine unserer christlichen Glaubenslehren in Frage zu stellen, mich gleichsam selbst zum Papst zu erklären.

Trotzdem muss ich sagen, ich war nicht sehr glücklich, als unser Papst im Blick auf das Jahr des Glaubens zu erkennen gab: eine seiner Hoffnungen sei, dass der Weltkatechismus von 1993 stärker ins Bewusstsein der Gläubigen gerückt wird.

Ich verstehe das Anliegen des Papstes: Das Grundwissen über die Geheimnisse unseres Glaubens ist in beängstigender Weise geschrumpft. Selbst grundlegende Glaubenswahrheiten sind vielen nicht mehr bewusst, werden auch kaum mehr vermittelt.

Dafür ein drastisches Beispiel:

Vor einigen Monaten schickte ein Pfarrer einen jungen Aussiedler zu mir, der sich taufen lassen möchte. Mein Kollege meinte. "Mit ihm hast du nicht viel Arbeit. Er hat drei Jahre lang am Religionsunterricht in der Berufsschule teilgenommen." Als ich den jungen Mann fragte: "Was haben Sie denn da im Religionsunterricht für Themen gehabt?", gab er zur Antwort: "Der Religionslehrer sprach mit uns über die Weltreligionen, über Drogen und Sexualität."

Ob da auch über Gott gesprochen wurde? Ob da auch Gott vorkam? Ich will die Erfahrung dieses jungen Mannes nicht verallgemeinern. Und ich sehe auch die Not, im Religionsunterricht Themen finden zu müssen, die einigermaßen die jungen Menschen motivieren und erreichen. Mir ging es als Kaplan in der Berufsschule ja ähnlich.

Ich verstehe also, wie gesagt, das Anliegen des Papstes, die Menschen zu einem tieferen Glaubensverständnis hinzuführen. Der Youcat (Jugendkatechismus) z.B. versucht auf jugendgemäße Art über unseren Glauben zu informieren.

Aber wichtiger als den Menschen ein Buch in die Hand zu drücken, ist dass sie Menschen, begegnen, die vom Glauben Feuer gefangen haben, dass sie Menschen begegnen, an deren Leben man ablesen kann, dass der christliche Glaube zu einem erfüllten Leben hilft, dass der Glaube in Krisensituationen trägt, dass Christsein Freude macht.

Und wichtiger als dass jemand die Glaubenswahrheiten wie am Schnürchen aufsagen kann, ist, dass einer sein Leben auf Gott, auf den Glauben gründet, so wie es letztes Jahr unser Thema war: **"In Gott und im Glauben Halt finden."**

Unsere Besinnungstage gestalten sich so: Kurzvortrag, Gespräch und Austausch wechseln sich ab. Sie selbst sind zum Gespräch und zum gegenseitigen Austausch eingeladen. Eine Erzählgemeinschaft zu sein, das war und ist eine gute Devise. Wir folgen einer Struktur, die sich für Besinnungstage bewährt hat:

Zum Verlauf

1. Gespräch und Austausch

Über den Glauben sprechen, das ist kein Privileg der Priester und der Hauptamtlichen. Sie alle sind als aktive Christen ja auch Fachleute in Sachen Glaube und Christsein. Gespräch und Austausch! Dazu werden wir uns, wie üblich, in Gruppen aufteilen und in Gruppen austauschen. Wichtig wird dabei sein: Jeder und jede bestimmt selbst, wie weit sie sich öffnen wollen, was sie der Gruppen mitteilen möchten und was nicht. Sie sollen im Nachhinein ein gutes Gefühl haben können. Niemand soll sagen müssen: "Ich habe Dinge von mir erzählt, die ich lieber nicht erzählt hätte." "Es tut mir leid, oder ich schäme mich, dass ich mich da so weit geöffnet habe."

Andererseits zeigt die Erfahrung, dass es gut tut, einmal über sich selbst und seinen Glauben zu sprechen. Wann hat man sonst schon dazu mal Gelegenheit? Wann und wo hat man dafür den nötigen Schutzraum? Manchmal hat man den nicht einmal in der eigenen Familie!

Das Gespräch und der Austausch also als Chance, als Geschenk, nicht als Muss! Zugleich muss deutlich sein: Was in den Gesprächskreisen gesprochen wird, unterliegt der Diskretion nach außen, bleibt also hier in unserem Kreis, im kleinen Kreis und im großen Kreis. Mit anderen Worten: Niemand möchte morgen in der Zeitung lesen, was er oder sie hier gesagt haben.

Für den Gesprächseinstieg und das Gespräch im kleinen Kreis sind Fragen vorbereitet.

2. Bericht und Zusammenfassung

In den Gruppen sollte sich jeweils jemand bereit erklären das Wichtigste aus dem Gespräch in der kleinen Gruppe zu notieren und nachher in der großen Runde darüber berichten.

3. Kurzreferate von Dr. Hofmann

4. Vesper als Abschluss

Die drei Themenkreise

1. Was verdankt die Welt dem Christentum?
2. Was verdanke ich persönlich dem christlichen Glauben?
3. Was macht mir den Glauben leicht? Was macht mir den Glauben schwer?

Erster Themenkreis: Was verdankt die Welt dem Christentum?

1.1 Einführung

Es formiert sich bei uns in Europa und in den USA eine Gottlosenbewegung, die so tut, als hieße "Religionsfreiheit": Das gesamte öffentliche Leben muss von allem, was nach Religion "riecht", gesäubert werden, Religions-"freiheit" also in diesem Sinn!

Religionsfreiheit also nicht als die Freiheit des einzelnen, gemäß seiner religiösen Überzeugung sein Leben zu gestalten, und als Freiheit der Religionsgemeinschaften, ihr religiöses Gemeinschaftsleben ohne Einmischung des Staates zu gestalten, sondern Religionsfreiheit in dem Sinn: Die Gesellschaft muss wie ein steriler Raum sein, frei von jeder Spur von Religion, so als wäre Religion ein Bazillus oder ein Virus, den man ausräumen muss, der höchstens im unauffälligen Kämmerlein noch geduldet werden darf, wo er keinen Schaden anrichten kann, - bis er einmal von selbst verschwindet.

Die christlichen Konfessionen pflegen das Gespräch untereinander und das Gespräch mit den anderen Weltreligionen. Man bemüht sich um ein gegenseitiges Sich-Kennenlernen und um einen gegenseitigen Respekt, ohne dass man deshalb den eigenen Standpunkt aufgibt.

Bei den Atheisten aber, also bei denen, die Gott und den Gottesglauben ablehnen, kann man Leute finden, die meinen, es sei unter ihrer Würde, mit anderen, die an Gott glauben, das Gespräch zu suchen oder sich auszutauschen. So im Stil: "Wenn einer noch glaubt, dann nimmt man den einfach nicht ernst." "Mit einem, der an Gott glaubt, zu diskutieren, ist Zeitverschwendung." Keine Spur von Respekt vor der Überzeugung derer, die an Gott glauben: "Wer heute noch glaubt, der gilt einfach als dumm!" Also: Auf dieser Seite ausgesprochene Dialogverweigerung, während umgekehrt der Vatikan ausdrücklich das Gespräch mit den Ungläubigen sucht (Rede vom "Vorhof der Heiden"). Ich will diese Haltung nicht allen Atheisten unterstellen, aber es ist eine Einstellung, die sich immer mehr verbreitet.

Uns zum Trost sei gesagt: Der Religion und speziell dem christlichen Glauben ist schon oft der Kampf angesagt und der Untergang prophezeit worden. Denken wir an die Christenverfolgung im Römischen Staat! Denken wir an die französische Revolution mit ihrem Slogan: "Écrasez l'infame!" (Rottet sie aus, die verruchte Religion!)! Denken wir an den Kommunismus und den Nationalsozialismus! Doch Robespierre, Stalin und Hitler sind von der Bildfläche verschwunden, der Glaube nicht! Allerdings dürfen wir nicht übersehen, wie bei uns in Europa das Christentum schrumpft, dass die Christen z. B. in Städten wie Berlin nur noch 1/3 der Bevölkerung ausmachen.

Ich sehe durchaus: Gottlosigkeit ist nicht einfach böser Wille oder Verstocktheit und Bosheit. Viele sind so sehr durch naturwissenschaftliches Denken, durch die

„Christlicher Glaube wozu?“

Ein Besinnungstag mit Vorträgen von Dr. Michael Hofmann zum Jahr des Glaubens.

Ergebnisse der Hirnforschung und was es sonst sein mag, geprägt, dass in ihrem Denken für Gott kein Platz zu sein scheint. Das weiter auszuführen, wäre jedoch ein eigenes Thema!

Zurück zu unserem Thema: Es gibt heutzutage Kreise, die so tun, als käme alles Unglück der Weltgeschichte von der Religion und speziell vom Christentum. Die Last der Geschichte ist nicht zu leugnen: Kreuzzüge, Zwangsbekehrungen und Zwangstaufen in Spanien, Inquisition, Hexenprozesse, der dreißigjähriger Krieg in Europa, Religion als Angstmacherei, die Missbrauchsfälle in den Kirchen, die kriegerische Ausbreitung des Islam, die Verbrechen der Islamisten, die Anschläge in Indien, verübt von radikalen Hindus, die den Islam und das Christentum aus Indien vertreiben wollen, usw.

Aber ich erlaube mir die Frage: Gibt es nicht auch die hellen und lichten Seiten der Religionen insgesamt und speziell des Christentums? Ist alles nur Skandalgeschichte? Und wie steht es mit der Skandalgeschichte des Atheismus? Wie viel Blut floss in der französischen Revolution? Wie viele Millionen Menschen haben unter der Herrschaft des gottlosen Kommunismus ihr Leben gelassen, wie viele unter Hitler? Die Atheisten tun manchmal so, als hätten sie den Humanismus erfunden und als hätten sie mit den Verbrechen, die im Namen erklärt gottloser Systeme geschehen sind, nichts zu tun.

Ich behaupte das Gegenteil! Man muss sogar die Frage stellen: Führt die Missachtung Gottes nicht automatisch zur Missachtung des Menschen? Wir dürfen uns also nicht ins Bockshorn jagen lassen. Wir müssen uns nicht ins Mausloch verkriechen und um Entschuldigung bitten, dass wir Christen sind. Wir dürfen mit gutem Gewissen zu unserer christlichen Überzeugung stehen und uns öffentlich zu ihr bekennen. Wir müssen nicht mit einem Gesicht herumlaufen, das schon auf 100 m Entfernung signalisiert: "Entschuldigt, dass ich Christ bin! Entschuldigt, dass ich katholisch bin!"

Zivilkourage und Selbstbewusstsein würden uns gut stehen, vielleicht auch ein bisschen Stolz, Stolz freilich in dem Bewusstsein, dass Glaube letztlich Geschenk ist, dass Christsein auch so etwas wie Erwählung bedeutet. Der christliche Schriftsteller Diognet hat es im 2. Jhd. so formuliert: "Was die Seele im Leib, das sind die Christen in der Welt." Mit solchen Selbstbewusstsein konnte die Kirche die Zeit der Verfolgung bestehen, vor allem aber konnte sie die Zeit der Verfolgung und der Unterdrückung bestehen im Glauben an die Verheißung des Herrn, dass die Pforten der Unterwelt, dass also die Macht des Bösen und die Macht des Todes, die Kirche nicht überwältigen werden. Und ich füge hinzu: die Päpste (denken wir daran, dass es auch schlechte Päpste gab) und die Pfarrer haben es auch nicht geschafft, die Kirche zugrunde zu richten, und sie werden es auch nicht schaffen.

Mit den Religionen und den Kirchen ist es wohl ähnlich wie mit unseren Familien. Da liegen oft Licht und Schatten eng beieinander. Trotzdem, die Eltern bleiben meine Eltern, ganz gleich, was sie tun oder getan haben, und die Kinder bleiben Ihre Kinder, ganz gleich, welche Wege sie gehen. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: die eine, die Last der anderen mitzutragen und zu hoffen, dass die anderen auch mich ertragen und die Last mittragen, die ich für sie bin, und die andere Möglichkeit, zu versuchen, es selbst besser zu machen.

„Christlicher Glaube wozu?“

Ein Besinnungstag mit Vorträgen von Dr. Michael Hofmann zum Jahr des Glaubens.

1.2 Austausch in Gruppen - Fragen für Gruppengespräch 1:

1. Was hat nach Ihrer Meinung das Christentum an Neuem und an Besonderem der Welt geschenkt (was es vorher nicht gab, und was es außerhalb des Christentums nicht gibt)?
2. Was würde ohne das Christentum und ohne uns Christen der Welt fehlen? Gibt es da etwas? Sehen wir da etwas?

1.3 Berichte in der großen Runde. Was verdankt die Welt dem Christentum?

1.4 Kurzreferat: Statement und Zusammenfassung

1. Mein erster Satz wird sie überraschen. Ich behaupte: **Die Welt verdankt dem Christentum die „Heiligen“!** Denken wir an Mutter Theresa von Kalkutta, an Papst Johannes Paul II., an Roger Schütz, um nur einige zu nennen. Menschen, die gezeigt haben und zeigen, was erfülltes, sinnvolles Leben ist, dass es sich lohnt, sein Leben auf Gott und den Glauben zu gründen und aus diesem Glauben die Konsequenzen zu ziehen. Freilich, wir bewundern da nicht menschliche Leistung, sondern das Werk Gottes in den Menschen.
2. Die Welt verdankt dem Christentum eine neue Botschaft über Gott und den Menschen.
 - 2.1. Die Grundaussage des Christentums ist sein wichtigstes Erkennungsmerkmal, nämlich das Wort, das Papst Benedikt XVI. seinem ersten Rundschreiben vorangestellt hat: **"Gott ist die Liebe."** (1 Joh 4,8.16b)
Gewiss, Gott ist ein Geheimnis, das wir mit unserem menschlichen Verstand nie durchschauen und nie in Worte fassen können. Diese Erkenntnis gehört auch zu den Grundüberzeugungen von Judentum und Islam.
Aber "Gott ist die Liebe," dieser Glaube ist spezifisch christlich. "Gott ist die Liebe," das gilt von Gott selbst, wie Gott in sich ist. Ich meine damit das Zueinander von Vater, Sohn und Geist, wie es in der Lehre von der Dreifaltigkeit Gottes seinen Ausdruck gefunden hat. Eine besondere Dreiheit von Göttern, das kannte auch die griechisch-römische Welt mit ihren sogenannten Kapitolinischen Götter: Jupiter, Juno und Minerva (Zeus, Hera, Athene) oder der Hinduismus mit Brahma, Shiwa und Vishnu. Aber da stehen immer drei Götter nebeneinander.
Die Lehre von dem einen Gott in drei Personen, von einem Gott, der in sich selbst Liebe, Beziehung, ist, das ist spezifisch christlich.
 - 2.2. Dass sich Götter mal in Menschengestalt verkleidet unters Volk mischen, davon waren die Griechen und Römer überzeugt. Götter in Menschengestalt, als Spiel, aber nicht als blutiger Ernst!
Aber **dass Gott wirklich Mensch wird**, dass Gott in Jesus von Nazareth, unser Leben, Freud und Leid, Geburt und Tod geteilt hat, das ist spezifisch christlich. Ein Gott, der nicht hoch im Himmel über allem irdischen Gewühl thront, unberührt vom Leid der Menschen, sondern ein Gott, der mitfühlen kann, weil er in Jesus Christus selbst Mensch geworden ist und damit weiß, wie es dem Menschen im Leid und im Sterben zumute ist.
 - 2.3. Dass **Gott die Liebe ist**, nicht nur Liebe in sich, sondern auch **Liebe zu uns Menschen**, das war auch eine neue Botschaft für die Welt. Andere meinten, Gott sei Macht oder

„Christlicher Glaube wozu?“

Ein Besinnungstag mit Vorträgen von Dr. Michael Hofmann zum Jahr des Glaubens.

gar Willkür, Willkür sogar in dem Sinn, dass man meinte, die Götter würden mit den Menschen ihr Spiel treiben. Aber wir Christen sagen: "Gott ist die Liebe!" Der Islam z. B. spricht von Gottes Erbarmen. Die Rede von der Liebe Gottes oder auch die Anrede Gottes als "Vater" liegt ihm fern. Der Islam befürchtet, wenn man von der Liebe Gottes zu uns Menschen spricht bzw. wenn man Gott "Vater" nennt, würden Gott und Mensch zu sehr auf eine Stufe gestellt. Diese Problem haben wir Christen nicht, weil wir überzeugt sind: Wir Christen erniedrigen Gott nicht, wenn wir von Gottes Liebe zu uns sprechen, sondern umgekehrt: Gott hat sich in seiner Menschwerdung selbst erniedrigt, er hat sich selbst auf eine Stufe mit uns Menschen gestellt. Gott ein Gott, der mitgelitten hat, der weiß, wie uns Menschen im Leiden und im Sterben ums Herz ist. Vielen hat dieser Glaube Mut und Kraft gegeben. Es ist christliche Grundüberzeugung: Wir Menschen sind Gott wichtig. Gott liebt uns. Gott meint es gut mit uns, auch wenn wir seine Pläne und das, was manchen Menschen zugemutet ist, oft nicht durchschauen.

2.4. Neben dem **Blick auf das Kreuz und den leidenden Herrn** hat vor allem die **Auferstehungsbotschaft** vielen Menschen Trost und Hoffnung geschenkt. Der Glaube: "Wir sind geschaffen für ein ewiges Leben. Am Ende wird nicht ein Trümmerhaufen von Weltgeschichte in der Gegend herumliegen, sondern Gott wird alles einmal zur Vollendung in seiner ewigen Liebe führen," dieser Glaube gab vielen die Kraft durchzuhalten, ohne zu zerbrechen oder aufzugeben.

2.5. Eine christliche Besonderheit ist **Jesu Gebot der Feindesliebe**.

Wir kennen, die jüdische Rede: "Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen!" (Mt 5,43; vgl. Lev 19,18) und wir wissen, dass Mohammed zum Schwert gegriffen hat. Im Topkapi-Palast in Istanbul kann man sein Schwert, an dem des Blut seiner Feinde klebt, "bewundern".

Jesus aber hat dem Petrus befohlen, sein Schwert wegzustecken (Mt 26,52). Jesus wollte keine Gewalt. Lieber ließ er sich selbst fesseln und schlagen und in den Tod schicken, als dass er andere geschlagen oder andere in den Tod geschickt hätte. Jesus hat unmissverständlich zur Feindesliebe aufgerufen und er hat selbst diese Feindesliebe gelebt. Denken wir an seinen Ruf am Kreuz: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" (Lk 23,34)

Allerdings müssen wir zugeben, dass die Christen oft nicht diesem Beispiel Jesu gefolgt sind, und dass wir selbst uns im Alltag oft mit der Feindesliebe schwer tun.

3. Was verdankt die Welt sonst dem Christentum?

3.1. Das Christentum hat zwar die Sklaverei im römischen Reich nicht abgeschafft, aber es hat **die gesellschaftlichen Grenzen gesprengt**: Es gibt eben nur die *eine* Kirche von Juden und Heiden, von Männern und Frauen, von Reichen und Armen. **Vor Gott sind alle gleich** und alle gehören gleichermaßen zur Kirche (Davon, dass später nur Adelige Bischöfe oder Domkapitulare werden konnten, und von anderen Fehlentwicklungen will ich gar nicht sprechen. Das war ein deutlicher Abfall vom ursprünglichen Ideal). Die Überzeugung, dass jeder Mensch **Gottes Ebenbild** ist, kann, zumindest in den Augen von glaubenden Menschen, gut die Brücke zur Forderung nach der Achtung der Würde eines jedes Menschen begründen. (anders Nietzsche: "Die Schwachen und Missratenen sollen zugrunde gehen: erster Satz *unserer* Menschenliebe. Und man soll ihnen noch dazu helfen." [Der Antichrist, 2.] Im Nationalsozialismus ist Nietzsches Marschroute ja grausame Realität geworden).

3.2. "Seht, wie sie einander lieben!", sagten laut Tertullian (+ ca. 220) die Außenstehenden von den ersten Christen. Mit anderen Worten, die Fürsorge für die Armen, Kranken, Not Leidenden, Reisenden (Gastfreundschaft) gehört von Anfang an zum Christentum.

Almosengeben, das ist auch religiöses Ideal im Judentum und im Islam. aber die Christen haben nicht nur Almosen an die Armen gegeben, sondern sie haben sich im **Dienst an den Armen** buchstäblich die Hände schmutzig gemacht, das heißt, sie haben zugepackt, Gastfreundschaft gepflegt, Krankenhäuser gebaut, Klosterapotheken eingerichtet usw.

Anders z. B. der Hinduismus, der befürchtet: Wenn jemand einem Armen oder Leidenden hilft, könne dadurch, dass sein Leben erleichtert wird, verhindert werden, dass er für seine Sünde im früheren Leben entsprechend Buße tun kann. Für solch eine Sicht des Menschen ist die Nächstenliebe, die Überzeugung, dass man einem Leidenden helfen muss, nichts anderes als ein schlimmes Missverständnis.

3.3. Die **Sorge der Kirche war immer der ganze Mensch**: Weil die Sorge der Kirche der ganze Mensch ist, gehören Mission und Entwicklungshilfe untrennbar zusammen. Wo Missionare hinauszogen, haben sie deshalb nicht nur gepredigt und Kirchen gebaut, sondern auch Krankenhäuser und Schulen errichtet.

Auch in Europa waren die ersten Schulen die Dom- und Klosterschulen, und Frauen wie Maria Ward und Angela Merici haben zu einer Zeit, wo Bildung Privileg des männlichen Geschlechts war, für die Mädchenbildung Bahnbrechendes geleistet.

3.4. Ein Geschenk des Judentums und der Kirche an die Menschheit ist der **Sabbat/Sonntag**. Ein arbeitsfreier Tag für alle! Sie wissen, wie die KAB im gemeinsamen Bündnis für den arbeitsfreien Sonntag gegen die Aufweichung des Sonntagsschutzes kämpft. Nicht zuletzt geht es dabei um die Frage, was mehr zählt: der Mensch oder die Wirtschaft und der Gewinn.

3.5. Schon seit langem sage ich: Eine der Hauptaufgaben der Kirche in Zukunft wird sein, das "humanum", **die Menschlichkeit zu retten**. Ich denke da an den Kampf der Kirche für den Schutz des ungeborenen Lebens. Ich denke an den Kampf der Kirche gegen Euthanasie und medizinische Versuche an Embryonen. Wie aktuell das ist, haben sie vielleicht in den letzten Wochen in der Zeitung gelesen, wo ein Wissenschaftler die Frage stellte: "Warum soll es verboten sein, ein behindertes Neugeborene zu töten, wenn die Tötung im Mutterleib erlaubt ist. Viel entwickelter ist das Neugeborene ja auch nicht." Wenn das eine erlaubt ist, warum also nicht auch das andere!?" "Dambruch" nennt man das! Wir kennen das von den Überschwemmungen her: Wenn einmal der Damm gebrochen ist, dann ist die Katastrophe nicht mehr aufzuhalten. Insofern werden wir im Punkt Euthanasie auch noch einiges erleben. Die Kirche kämpft dafür, dass die Menschlichkeit nicht vor die Hunde geht, dass der Mensch nicht des Menschen Opfer wird. Und für diesen Kampf bin ich dankbar.

- 3.6. Was verdankt die Welt dem Christentum? Da nenne ich nicht zuletzt, was **die christliche Kultur** der Welt geschenkt hat: die wunderschönen Kathedralen und Kirchen, die Kirchenmusik (Messen, Cantaten...), die Werke der bildenden Kunst: die Skulpturen und Gemälde in unseren Kirchen und Museen. Bis in die Neuzeit hinein kamen fast alle Aufträge an die Kunstschaffenden ausschließlich von kirchlichen Auftraggebern und die Themen waren religiöse Themen. Erst mit der Renaissance erweiterte sich der Katalog der Themen, die die Künstler bearbeiteten, vor allem im Rückgriff auf die Antike. Jedenfalls, was unsere Dörfer und unsere Städte prägt, sind weithin die christlichen Kirchen.
- 3.7. Was verdankt unser Land sonst noch dem Christentum?
Die beiden großen Kirchen in Deutschland sind nach dem Öffentlichen Dienst (also Staat, Kommunen) **die zweitgrößten Arbeitgeber in Deutschland**. Das betrifft vor allem den sozialen Bereich und die caritativen Dienste (Kindergärten, Altenheime, Krankenhäuser, Schulen, Sozialstationen, Beratungsdienste usw.). Würde das Engagement der Kirchen wegfallen, würde unser ganzes Sozialsystem in Deutschland zusammenbrechen. Deshalb werden es sich die Politiker und ihre Parteien auch gründlich überlegen, bevor sie vielleicht einmal die Kirchensteuer streichen.
- 3.8. Was verdankt die Welt dem Christentum?
Ich beanspruche, mit dem, was ich gesagt habe, keine Vollständigkeit. Aber ich meine, es sind doch wesentliche Punkte benannt worden. Jedenfalls, wenn wir das bedenken, was Sie zusammengetragen und was ich für meine Person zusammengefasst habe, dann brauchen wir keine Minderwertigkeitskomplexe zu haben, dann dürfen wir auch einen gewissen Stolz haben und müssen uns dessen nicht schämen.

PAUSE

Zweiter Themenkreis:

Was verdanke ich persönlich meinem christlichen Glauben?

2.1 Einführung

Vorbemerkung

Im Blick auf die alte Katechismusfrage: "Wozu sind wir auf Erden?" will ich daran erinnern: Die Frage unserer ersten Themeneinheit: "Was verdankt die Welt, was verdanke ich dem Christentum?" und unser Gesamtthema „Christlicher Glaube wozu?“ wäre falsch verstanden, wenn wir meinten, es ginge in erster Linie um uns, wir seien Christen, weil es uns bekömmlich ist, weil es uns gut tut. Christentum als so etwas, wie "Wellness-Religion".

Aber es geht letztlich um Gott. Es geht darum, dass ihm die nötige Ehre zuteilwird wird. Und schließlich ist unser Christsein nicht einfach unsere Leistung, sondern es ist Geschenk von Gott her. Christsein bedeutet erwählt sein von Gott.

Diese Grundlinie bitte ich, nicht zu vergessen, wenn wir uns jetzt die Frage stellen: Was verdanke ich persönlich meinem christlichen Glauben?

Zum Thema:

Manchmal hört man, dass Leute, die sich vom Gottesdienstbesuch oder gar vom Christsein verabschiedet haben, verkünden, sie hätten nicht das Gefühl, dass ihnen nun etwas fehlt. Ich habe zwar solche Leute noch nicht erlebt, noch keinen getroffen, der so geredet hätte, aber ich halte es für realistisch, dass es das gibt.

Was ich persönlich als Pfarrer erlebt habe, war eher das Gegenteil: Leute, die aus der Kirche ausgetreten waren und die kamen und baten, wieder in die Kirche aufgenommen zu werden, gaben als Grund an. "Ich fühle mich seit meinem Kirchenaustritt, wie von meinen Wurzeln abgeschnitten." Auch das andere habe ich erlebt, dass jemand sagte: "Nachdem ich aus der Kirche ausgetreten war, ging ich öfter in den Gottesdienst als vorher." Das Ganze also Ausdruck einer Sehnsucht, das Ganze ein Zeichen, dass man doch etwas vermisst!

Aber reden wir heute nicht von den anderen, sondern sprechen wir von uns selbst! (Aber da gilt natürlich erst recht, was ich heute Morgen gesagt habe, dass Sie sich nur soweit öffnen und von sich persönlich erzählen sollen, wie es für sie gut und verantwortbar ist.) Und für diese Fragen wollen wir wieder in unsere Gruppen zum Gruppengespräch gehen.

2.2 Austausch in Gruppen - Fragen für Gruppengespräch 2:

1. Was sind für mich die Kernaussagen unseres christlichen Glaubens? Stehen sie nur im Katechismus oder sind sie für mein Leben, für meinen Alltag wichtig? Wo habe ich das gespürt?
2. Für welche Botschaft unseres Glaubens bin ich besonders dankbar?
3. Kann ich mir für mich persönlich ein Leben ohne Glauben und Christentum vorstellen? Würde sich da in meinem Leben etwas ändern, wenn ich nicht Christ wäre? warum? warum nicht?

2.3 Berichte

2.4 Kurzreferat - Zusammenfassendes persönliches Statement.

1. Der Glaube gibt mir Antwort auf wesentliche Lebensfragen?

Warum gibt es mich? Bin ich nur ein Produkt des Zufalls? Wohin gehe ich? Was ist der Sinn meines Lebens? Was kommt nach dem Tod? Kommt da überhaupt noch etwas?

Diese Fragen mögen oft verdrängt und beiseite geschoben werden, aber sie kommen immer wieder hoch, vor allem in Krisenzeiten, wenn das Leben mich beutelt und ich den Eindruck habe, dass mir der Boden unter den Füßen weggezogen wird.

Hier sagt mir der christliche Glaube:

Es gibt mich, weil Gott mich gewollt hat. Ja, wir dürfen uns sogar 'Gotteskinder' nennen. Gott räumt mir zwar nicht alle Steine aus dem Weg und er garantiert mir nicht ein problemloses und sorgenloses Leben, aber er schenkt mir die Kraft, die Last zu tragen, ohne dass ich daran und darunter zerbreche (Kreuzesnachfolge).

Ich darf meinen Lebensweg mit Gott gehen. Ich gehöre zur großen Gemeinschaft der Kirche. Und in der Gemeinschaft der Kirche darf einstimmen in das Gotteslob der Jahrtausende, in das Gotteslob derer, die vor mir waren und derer, die nach mir kommen. Ich darf einstimmen in das Gotteslob, das Himmel und Erde umspannt. Ich weiß, ich lebe nicht für mich allein. Ich bin mitverantwortlich für den Menschen neben mir. Ich kann mich nicht hinausreden, ich sei nicht der Hüter meines Bruders, meiner Schwester. Das Leben ist immer Leben mit anderen und für andere. (vgl. Jesus hat nicht gefragt: "Was habe ich von den Menschen? Was habe ich davon, wenn ich Mensch werde? Was bringt es mir?" Sondern Jesus hat die Not von uns Menschen gesehen und er wollte uns helfen).

Und schließlich sagt mir der christliche Glaube: Dieses irdische Leben ist nicht alles. Mit dem Tod ist nicht alles aus. Ich bin geschaffen für ein ewiges Leben. Der Tod ist nicht das Ende, sondern, wie ich fast bei jeder Beerdigung sage, die Vollendung, die Vollendung unseres irdischen Lebens hinein in das ewige Leben Gottes. Gott will mich im Tod bergen im Schoß seiner ewigen Liebe, und natürlich nicht nur mich. Der christliche Glaube sagt mir: Das Leiden dieser Welt ist nicht umsonst. Es gibt einmal ein Gericht, einen gerechten Ausgleich. Die Betrogenen und hier zu Kurz-Gekommenen werden nicht auf ewig die zu Kurz-Gekommenen und die Betrogenen sein. Gott wird es 'richten'!

Und: Am Ende liegt da nicht ein Trümmerhaufen von Weltgeschichte in der Gegend herum, sondern Gott wird alles einmal zur Vollendung führen in seiner ewigen Liebe. Und wenn ich schuldig geworden bin, wenn ich mich mal gegen Gott entschieden habe, wenn ich darunter leide, dass ich anderen weh getan oder übel mitgespielt habe, dann denke ich an das Wort, das mal eine Frau, die dem Glauben fern stand, einer Pastoralreferentin gesagt hat: "Ihr Christen habt es leicht. Ihr könnt Eure Schuld beichten, Ihr könnt Euch Vergebung schenken lassen, ich aber muss mein Bündelchen bis ans Lebensende mit mir herumschleppen."

2. Mein Alltag gewinnt durch den Glauben Inhalt, Struktur und Farbigkeit:

Das Leben ist nicht ein graues Allerlei, sondern mein Leben bekommt durch mein Christsein eine Struktur. Ich kenne also nicht nur die Struktur von Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Tag und Nacht! Sondern:

Das Kirchenjahr und die Feste des Kirchenjahres geben meinem Alltag eine zusätzliche Struktur und eine bunte Farbigkeit: Advent, Weihnachten, Fastenzeit, Karwoche, Ostern, Pfingsten. Was wäre mein Leben ohne diese Feste?

Durch die Feier des Kirchenjahres wird mir deutlich: Christus ist die Mitte. Bei all diesen Festen geht es um Jesus Christus. *Er*, seine Menschwerdung, sein Leiden, sein Tod, seine Auferstehung, die Sendung seines Geistes sind die Mitte meines Christseins. Wir feiern nicht irgendwelche Feste, die sich irgendjemand à la Tourismusverband ausgedacht hat, sondern wir feiern, was Gott in Christus für uns getan hat.

Und dazu die anderen Feste des Kirchenjahres und vor allem der Sonntag, der uns aus dem Trott des Alltags herausreißt und uns daran erinnert, dass es noch etwas anderes gibt als Schuftes und Arbeiten, Geldverdienen und Überlegen, wie ich mein Geld ausbebe. Der Mensch ist nicht in erster Linie Arbeitstier, sondern Beziehung: Beziehung zu Gott, Beziehung zu den Mitmenschen. Daran erinnert mich der Sonntag.

3. An den entscheidenden Wendepunkten und den Höhepunkten des Lebens, spricht mir Gott seine Nähe und seine Liebe zu. Diese Angelpunkte und Wendepunkte werden so zum Fest.

Zur Geburt gehört die Taufe, in die Zeit der Pubertät (zumindest bei uns in der Westkirche) die Firmung, zum Beginn des gemeinsamen Lebenswegs die Trauung, wo ein Mensch sein Leben in den Dienst Gottes, in den Dienst der Kirche und der Menschen stellt, die Priesterweihe, in die Situation ernster Schuld das Sakrament der Buße, in die Situation ernster, bedrohlicher Krankheit die Krankensalbung. Und als alltägliche oder wenigstens sonntägliche Stärkung die Feier der Eucharistie, die wie das tägliche Brot uns täglich gereicht wird bzw. die wir wenigstens am Sonntag miteinander feiern.

Und dazu die vielfältigen sogenannten Sakramentalien.

So wird mir bewusst: Gott steht zu uns, und er steht mir bei, gerade, an den Wendepunkten des Lebens, dort, wo Weichen gestellt und wichtige Entscheidungen getroffen werden. Ich erfahre: Ich bin nicht allein, Gott hat Interesse an mir und meinem Leben. Er lässt mich nicht hängen. Ich darf meinen Weg mit Gott gehen und in der Kraft, die er schenkt.

4. Der Glaube schenkt mir Kraft und Freude

Ich kann als Glaubender meinen Weg getrost gehen, weil ich weiß:

Ich muss es nicht allein schaffen. Ich darf Gott um die Kraft bitten, die ich brauche. Wie ein kleines Kind im Schoß oder an der Hand der Mutter darf ich mich in Gott geborgen wissen.

Gott schenkt mir immer wieder im Bußsakrament die Chance zum Neuanfang. Ich darf meine Schuld bei dem abladen, der sich das Kreuz hat aufladen lassen. Das entlastet. Das lässt mich immer wieder froh meinen Weg gehen.

5. Im Glauben habe ich meine Berufung und meinen Beruf gefunden

Wenn es im Alltag ein Glücksfall ist, wenn jemand seinen Beruf frei wählen kann, wenn er sich nicht einfach nur dem Markt und seinem Angebot beugen muss, so ist es erst recht ein Glücksfall, wenn für jemanden das, was ihn zutiefst trägt und erfüllt, eben Jesus und seine Botschaft, zugleich sein Beruf sein kann. Manche andere sagen: "Das Leben beginnt für mich erst mit dem Feierabend, dem Wochenende, dem Urlaub" oder gar: "mit dem Ruhestand."

Für den Priester werden Leben und Beruf zu einer untrennbaren Einheit. Man erledigt seinen Beruf nicht wie einen Job, so mit der linken Hand oder halb widerwillig, sondern aus dem Herzen heraus.

„Christlicher Glaube wozu?“

Ein Besinnungstag mit Vorträgen von Dr. Michael Hofmann zum Jahr des Glaubens.

Gewiss, es gibt den freien Tag und es gibt den Urlaub, aber ablegen kann man den Priesterberuf nicht. Dieses Nie-voll-abschalten-Können mag man manchmal auch als Last empfinden, aber für mich überwiegt weitaus die Chance, die in dieser Einheit von Leben und Beruf liegt. Ich verdanke also dem christlichen Glauben meinen Priesterberuf und ein einigermaßen erfülltes Leben.

6. Durch meinen Beruf stand ich und stehe ich in einem vielfältigen Beziehungsnetz

Man redet viel von der priesterlichen Einsamkeit und bedauert den armen Mann, der ohne Familie leben muss. Viele Kollegen und auch ich sagen: "Während der Woche habe ich so viel Arbeit, da weiß ich nicht, wie ich noch Zeit für eine Familie hätte." Eher ist der Sonntagnachmittag ein Problem, wenn man sieht, wie die Familien miteinander unterwegs sind, miteinander etwas unternehmen und dabei viel Gemeinsamkeit und Freude erleben.

Andererseits hört sich dieses Miteinander in der Familie immer mehr auf: durch die Berufstätigkeit von Mann oder Frau, durch das Fernsehen, das Internet und die Computerwelt, oder einfach dadurch, dass jeder in der Familie zu einer anderen Zeit von der Schule bzw. von der Arbeit nach Hause kommt.

Umgekehrt stand ich als Kaplan, als Regens, als Pfarrer in einem vielfältigen Beziehungsnetz, und habe als Priester die Chance, auch jetzt im Ruhestand und im Alter noch gebraucht zu werden.

7. Dem Christentum verdanke ich meine Lieblingsheiligen

Dass wir der Kirche die Heiligen verdanken, haben wir heute Morgen schon gesagt. Doch für viele stehen die Heiligen nur im Kalender, sie haben für den einzelnen keine besondere Bedeutung. Ich habe meine Lieblingsheiligen incl. Lieblingsengel und ich habe darüber auch mal in Allerheiligen bzw. in St. Michael Würzburg eine kleine Predigtreihe gehalten:

- 7.1. Da ist zunächst **der Erzengel Michael**. Sein Name ist Programm: "Wer ist wie Gott!" Es gibt viele, die sich in dieser Welt als Götter aufspielen, viele, die sich selbst Gesetz sind und sich um Menschenrechte, Recht und Ordnung nicht kümmern, viele, die erwarten, dass sich die Welt und die Mitmenschen um sie drehen und nach ihrer Pfeife tanzen. Allen diesen Mächtigerengöttern kann und muss man dieses: "Wer ist wie Gott?!" entgegen schleudern. Dieses "Wer ist wie Gott?!" schenkt mir einen Freiraum und stärkt mir das Rückgrat, wenn es gilt, Widerstand zu leisten und dem Druck nicht nachzugeben. Dieses "Wer ist wie Gott?!" hilft mir auch, die Schwächen und Grenzen meiner Mitmenschen anzunehmen. Ich verlange nicht, dass sie Heilige sind, dass sich kein schwarzer Fleck auf ihrer Weste findet. Ich weiß, der Mensch ist nicht Gott und Mensch-Sein heißt auch, unvollkommen sein.

- 7.2. **Franz von Assisi** wird nicht nur uns von Christen, sondern auch von vielen Nichtchristen geschätzt und bewundert. Was mich und viele andere an Franz von Assisi fasziniert, ist seine Liebe zum Gekreuzigten, seine Liebe zur Schöpfung, zur Natur, seine Bedürfnislosigkeit, dass er in allen Menschen seine Brüder und Schwestern sah, vor allem aber, dass er nicht nur dem Evangelium diente, sondern das Evangelium lebte, so sehr, dass die Menschen sagten: "Wenn uns die Evangelien verloren gingen und man trotzdem wissen wollte, wie Jesus gelebt hat, man müsste nur das Leben des Franz von Assisi betrachten, dann wüsste man, wie Jesus gelebt hat."

7.3. Ignatius von Loyola ist mein zweiter Lieblingsheiliger. Manche von Ihnen wissen ja, dass sich zunächst einmal Jesuit werden wollte, bevor ich dann doch ins Priesterseminar Bamberg eintrat. Was mich an Ignatius von Loyola fasziniert, ist seine unbedingte Liebe zur Kirche. Als er das erste Mal nach Rom kam, feierte man gerade die Hochzeit einer Papsttochter. Auch die Inquisition war auf ihn zwischendurch mal angesetzt. Trotzdem minderte das alles nicht seine Liebe zur Kirche, weil er nicht das Kirchensystem im Blick hatte, sondern Jesus und die Menschen. "Alles zur größeren Ehre Gottes" und "den Seelen helfen", waren die Devisen, nach denen er lebte. Ignatius erfüllte eine ungeheure Sehnsucht, den Willen Gottes zu erfüllen. An die 6.000 Briefe sind von ihm überliefert. Viele dieser Briefe enden einfach mit der Bitte, dass wir Gottes Willen erkennen. Das Grundanliegen seiner Exerzitionen (die Exerzitenbewegung geht ja auf ihn zurück) war: den Willen Gottes für das eigene Leben zu erkennen und das eigene Leben nach dem Willen Gottes auszurichten und zu ordnen. Dazu sein "Gott suchen und finden in allen Dingen!"

7.4. Seit meiner Kaplanszeit mache ich mit bei der Priesterbruderschaft "Jesus caritas", die sich an **Charles de Foucauld** orientiert, ihn also zum Vorbild hat. Charakteristisch für ihn ist sein Wort: "Sobald ich begriffen hatte, dass es Gott gibt, wusste ich, dass es für mich nichts anderes gibt, als ganz für ihn zu leben." Ähnlich wie Franz von Assisi lebte er in äußerster Anspruchslosigkeit. Nach manchen Irrwegen und Umwegen entschied er sich für ein Leben am Rande der Sahara, in Tamanrasset (Algerien). Er wollte einfach Bruder der Menschen sein. Charles de Foucauld hat Zeit seines Lebens niemanden bekehrt und getauft. Er wollte christliche Lebensgemeinschaften ins Leben rufen, aber er hat Zeit seines Lebens keinen gefunden, der sich ihm angeschlossen hätte. Das Ganze eigentlich ein gescheitertes Unternehmen! Aber nach seinem Tod entstanden die Gemeinschaften der Kleinen Brüder und Schwestern, die Priestergemeinschaft Jesus caritas und andere Gruppen, die sich an ihm orientieren. Fruchtbarkeit, wo sie niemand mehr vermutet hätte! Scheitern muss nicht ewiges Scheitern sein!

7.5. Von **Maria** habe ich noch nicht gesprochen. Maria ließ von Gott ihr Leben und ihren Lebensplan umkrepeln, stellte ihr Leben ganz in den Dienst an unserer Erlösung: "Ich bin die Magd des Herrn!" (Lk 1,38) Diese Offenheit für Gott, diese Bereitschaft für Gott ist es, die mich anspricht. Irgendwie liegt ja auch der Priesterberuf ganz auf dieser Linie: dass jemand sein Leben in den Dienst Gottes und den Dienst an den Menschen stellt, sich ganz von Gott und den Menschen beanspruchen lässt. Maria ist ein Vorbild solcher Verfügbarkeit für Gott und die Menschen!

Zusammenfassend noch einmal: Dem Christentum verdanke ich meine Lieblingsheiligen.

MITTAGESSEN/PAUSE

3. Themenkreis:

"Glaube mehr Zumutung und Last - oder eher Hilfe?"

3.1 Einführung

1. Drei Vorbemerkungen zur Frage: "schwer oder leicht?"

- 1.1. Wir kennen den Spruch: "Evangelisch ist gut leben, katholisch ist gut sterben." Der Spruch unterstellt, dass evangelische Christen es mit dem Leben und der Moral nicht so ernst nehmen, dass sie nicht so viele Vorschriften haben, am Sonntag nicht in den Gottesdienst müssen und es mit ihren Sünden beim allgemeinen Bußbekenntnis belassen können, also nicht zur Beichte müssen, überhaupt dass sie nicht so gegängelt werden wie ihre katholischen Mitchristen usw.
Ich stelle diese Behauptung einfach so in den Raum. Wie weit sie wirklich zutrifft, lasse ich offen. Sie können die Frage ja nachher im Gespräch noch einmal aufgreifen. Das andere freilich stimmt: Unsere Katholische Kirche hat mit der Krankensalbung und der Krankenkommunion (und eventuell auch der Beichte) eine ausgebaute Sterbebegleitung, um die uns evangelische Pfarrer manchmal beneiden. Es soll sogar vorkommen, dass evangelische Kollegen zum katholischen Priester kommen und von ihm "ein bisschen" Krankenöl erbitten.
- 1.2. Ich habe heute Morgen erwähnt, was mir schon vor längerer Zeit eine Pastoralreferentin erzählt hat: Die wurde von einer Frau angesprochen: "Ihr Katholiken habt es leicht. Ihr könnt zur Beichte gehen und habt dann Eure Sünden los. Ich aber muss mein Bündelchen bis an Lebensende mit mir herumschleppen." So kann man es natürlich auch sehen! Wir sind manchmal in Gefahr, die Beichte eher als Last, als Muss zu empfinden.
"Zumutung oder Last?", das ist immer auch eine Frage der Perspektive und der Einstellung, auch der Erfahrung, die jemand gemacht hat.
- 1.3. Von Plaise Pascal, dem Mathematikgenie des 17. Jhd., der auch sehr tief über religiöse Fragen nachgedacht hat, stammt die sogenannte Wette. Ich sage es mal mit eigenen Worten: "Versuche als Christ zu leben. Wenn es Gott nicht gibt, hast du nichts verloren, bist du nicht zu kurz gekommen. Du hast ein sinnvolles Leben geführt. Wenn es aber Gott gibt, hast du alles gewonnen!" (vgl. Pensées, Nr. 233)

3.2. Austausch in Gruppen

"Christlicher Glauben - wozu?" ist unser Thema.

Wenn ich frage: "Glaube mehr Zumutung und Last - oder eher Hilfe?" muss ich unterscheiden: Meine ich da mit "Glauben" mein Christsein, Glaube in dem Sinn, dass ich mein Leben auf Gott baue, oder meine ich mit "Glauben" die Glaubenssätze, wie sie im Katechismus stehen und wie wir sie als Kinder noch im Religionsunterricht gelernt haben, und mit denen manche vielleicht nicht so recht klar kommen.

Beides bitte ich im Gruppengespräch, zu dem ich nun einlade zu unterscheiden.

Glaube im Sinn von Christsein: Manch einer mag den Glauben als Last empfinden, denn: "Wenn ich nachher immer von meinem schlechtes Gewissen geplagt werde, macht das Sündigen keinen Spaß mehr." "Glücklich, wer, wenn er über die Stränge schlägt, keine Gewissensbisse haben muss!" Ein anderer mag sagen: "Der Glaube gibt meinem Leben Halt und Sinn. Ein Leben ohne Verankerung im Glauben und in Gott kann ich mir nicht vorstellen."

„Christlicher Glaube wozu?“

Ein Besinnungstag mit Vorträgen von Dr. Michael Hofmann zum Jahr des Glaubens.

Glaube im Sinn von Glaubenssätzen, das kann für den einzelnen heißen (ich nenne mal ein paar Beispiele): "Es ist für mich ungemein tröstlich, zu glauben, dass Gott in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist. Das gibt mir die Gewissheit, dass Gott zu uns Menschen hält, dass er weiß, wie es einem Menschen zumute ist, wenn er ein Kreuz zu tragen hat."

Ein anderer mag sagen: "An die Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth zu glauben, das fällt mir schwer." Oder: "Mit der Lehre von der Dreifaltigkeit Gottes kann ich nichts anfangen!" Oder: "Mit dem Gebot der Feindesliebe habe ich meine Schwierigkeiten. Da fühle ich mich überfordert."

Ich hoffe, damit ist klar, worum es mir in dieser Gesprächsrunde geht. Und es wird noch einmal deutlicher, wenn ich die Fragen nenne, mit denen wir uns jetzt in unserer Gesprächsrunde befassen wollen:

Fragen für Gruppengespräch 3:

1. Habe ich mir schon mal gedacht: "Ach, wenn ich doch nicht Christ sein müsste, nicht Christ wäre...?" Was wäre da vielleicht leichter? Was wäre schwerer?
2. Was empfinde ich als Zumutung, als Last, die mir als Gläubigen auferlegt ist? **von Seiten der Kirche?**
3. Empfinde ich etwas als **Zumutung von Seiten Gottes?**
4. Ist der Glaube für mich so etwas wie ein Geschenk? und warum? Und habe ich Gott schon einmal für dieses Geschenk des Glaubens gedankt?

3.3 Berichte aus den Gruppen

3.4 Kurzreferat(persönliches Zeugnis)

Was erleichtert, was erschwert mir persönlich den Glauben?

Glaube eher Hilfe oder eher Last?

Ich meine, die Frage lässt sich nicht allgemein beantworten. Deshalb will ich von mir selbst sprechen:

Die 10 Gebote oder die Kirchengebote empfinde ich persönlich nicht als Last: Sie sind eher Hilfe zu einem guten und gelungenen Leben. Sie sind wie Pfosten oder Laternen, die mir den guten Weg zeigen.

Ich habe nicht den Eindruck, dass ich etwas versäume, wenn ich nicht morden, nicht stehlen, nicht ehebrechen usw. darf. Auch der Sonntagsgottesdienst oder das Fasten usw. sind für mich kein Opfer, sondern eher Hilfe zu einem sinnvollen und erfüllten Leben.

Wer weiß, was ich alles treiben würde, wenn ich nicht Christ wäre, und ich habe Zweifel, ob ich dann glücklicher wäre. (vgl. Wette von Pascal)

Dass denen, die nicht glauben, alles gelingt, dass es ihnen rundum gut geht und dass sie sich in ihrer Haut wohlfühlen, halte ich für ein Gerücht. Diese Gottlosen, denen es angeblich so gut geht, die gibt es nicht wirklich, die existieren nur in der Phantasie der Frommen.

Der Glaube hilft mir, dass ich den Mut und die Kraft habe,

- zu vertrauen, dass ich in Gottes Hand, in seiner Liebe geborgen bin,
- zu vertrauen, dass Gott sich etwas dabei gedacht hat, dass es mich gibt, dass mein Leben einen Sinn und eine Aufgabe hat,
- zu vertrauen, dass schließlich doch alles einmal zu einem guten Ende kommt ("Reich Gottes"),
- im Blick auf Jesu Kreuz auch das Schwere des Lebens anzunehmen und zu tragen, ohne zu zerbrechen,
- nicht nur um mich selbst und meine Nöte und Sorgen zu kreisen, sondern auch einen Blick zu haben für meine Mitmenschen und ihre Not,
- mir mein Versagen und mein Ungenügen einzugestehen, weil ich vertraue, dass es für mich Vergebung der Sünden gibt.

Als Last empfinde ich

- manches Ungenügen und Versagen in der Geschichte der Kirche, jetzt jüngst die Tragödie mit den Missbrauchsfällen,
- das Machtstreben und das Intrigantentum, dem ich da und dort in der Kirche begegne,
- die Tatsache, wie wenig ich und andere, die sich Christen nennen, dem Anspruch des Evangeliums genügen,
- die Spaltung der Christenheit und
- die Erfahrung, wie lieblos und hochnäsiger "Progressive" und "Konservative" in der Kirche oft miteinander umgehen, sich gegenseitig in bissiger Polarisierung den guten Willen und die Liebe zur Kirche absprechen.

Was erschwert mir den Glauben?

Das Leid und das Unrecht, dem ich begegne, ist tatsächlich eine Glaubensprüfung: Warum lässt Gott das zu? Warum schreit er nicht ein?

Hätte Gott nicht eine Welt ohne Leid schaffen können? Und wenn, warum tat er das nicht? Die Frage nach dem "Warum?" quält und findet doch keine Antwort.

Gewiss, wir sagen: Gott wollte den freien Menschen, Gott wollte keine Marionetten. Er wollte, dass sich der Mensch frei für ihn und das Gute entscheidet. Aber befriedigt diese Antwort?

Manchmal frage ich mich auch: Wozu der ganze Aufwand? die Milliarden von Sternen, die Millionen von Milchstraßen? wozu die Tiere und die Lebewesen in der Tiefsee, die nie ein menschliches Auge zu Gesicht bekommt? Oder: Was hat sich Gott gedacht, als er die Dinosaurier schuf und wieder von der Erde verschwinden ließ?

Warum das Fressen und Gefressen werden? Warum spielt die Katze erst mal mit der Maus und ihrer Angst, bevor sie die Maus frisst?

Das alles sind Fragen, auf die ich für mich noch keine bzw. keine befriedigende Antwort gefunden habe und wohl auch nicht finden werde. Insofern verstehe ich Reinhold Schneider mit seinem Buch "Winter in Wien", der ganz deprimiert war, nachdem er in Wien das Naturhistorische Museum besucht hatte. Und auch ein Joseph und ein Georg Ratzinger waren nach einem Besuch dieses Museums betroffen und nachdenklich geworden.

Eine Frage, die viele, die naturwissenschaftlich geprägt sind, umtreibt ist die Frage nach den Möglichkeiten von Wundern: Gibt es das, dass Gott in Jesus Christus in die Naturgesetze eingegriffen hat bzw. dass unser Gebet ihn dazu bewegt?

Gewiss, im Unterschied zu früheren Generationen wissen wir, dass die Naturgesetze nicht starr und unverrückbar sind, sondern dass es sich bei den sogenannten Naturgesetzen nur um Wahrscheinlichkeitsgesetze handelt. Aber trotzdem!

Was erleichtert es mir, an Gott zu glauben?

Wenn ich ins Weltall blicke, den Sternenhimmel sehe, bzw. wenn ich mich selbst anschau, wie mein Auge, mein Gehör usw. funktioniert, da kann ich mir nicht vorstellen, wie das alles durch Zufall entstanden sein soll (allein durch Mutation, Selektion usw., wie manche meinen).

Das alles dem Zufall zuzuschreiben, erfordert mehr Glauben als der Glaube an Gott. Die Amerikaner sprechen deshalb von einem "intelligent designer", einem intelligenten Planer und Entwerfer des Universums und des Lebens. Das leuchtet mir ein. Und es ist für mich tröstlich, dass mir der christliche Glaube sagt: dieser "intelligent designer" ist nicht eine anonyme Macht, so etwas wie ein Computer oder ein Steuerungsmechanismus, die kein Herz haben, sondern der Schöpfer des Alls ist jemand, zu dem ich "Du" sagen darf. Und ich selbst bin kein Produkt des Zufalls, sondern ich bin von Gott gewollt. Diesen Glauben nehme ich gerne und dankbar an, trotz mancher Fragen und Zweifel.

An Gott zu glauben, erleichtern mir viele Menschen, deren Glauben und deren Glaubwürdigkeit, deren Gottes- und Nächstenliebe, deren Einsatz und Kampf für Gerechtigkeit, deren Selbstvergessenheit mich überzeugen. Ich sehe, dass sie die Kraft für all das, was sie geleistet haben, im Glauben an Gott gefunden haben. Ihr Leben überzeugt mich und ist für mich so eine Art lebendiger Gottesbeweis. Das Gleiche gilt für Menschen, die im Glauben die Kraft gefunden haben und finden, ein schweres Schicksal zu tragen, ohne zu verzweifeln und ohne zu zerbrechen. (vgl.: Wenn ich sehe und erlebe, wie ein Schwimmer vom Wasser getragen wird und wie das Schwimmen ihm Freude macht, dann ist das eine Ermutigung, es auch selbst mit dem Schwimmen zu versuchen und zu vertrauen, dass auch mich das Wasser trägt). Etwas ganz anderes noch: Dankbar war ich als Student für die Theologie eines Karl Rahner. Ob ich ohne sie mein Studium zu Ende gebracht hätte und Priester geworden wäre, möchte ich fast bezweifeln. Bei Rahner fand ich doch Antworten auf viele meiner Fragen.

Später war ich dann dankbar für die Vorlesungen von Professor Joseph Ratzinger in Regensburg. Denn eines seiner Grundanliegen war, aufzuzeigen, wie die kirchliche Lehre in Schrift und Tradition verankert ist, und das Ganze nicht in der naiven Art von Rudolf Ott (Grundriss der katholischen Dogmatik), sondern theologisch und intellektuell verantwortet und verantwortbar.

Eine Schlussbemerkung

"Christlicher Glaube wozu?" ist heute unser Thema. Glauben wir nur, weil wir etwas vom Glauben haben bzw. haben wollen, oder glauben wir an Gott und lieben wir Gott um seiner selbst willen, um seiner Herrlichkeit und seiner Liebe willen?

Von Meister Ekkehard stammt das Wort: "Viele lieben Gott, wie sie eine Kuh lieben, nur solange wie sie Milch gibt."

Vor solch einer Haltung möge uns Gott bewahren!

Fragen für Gruppengespräch 1

1. Was hat nach Ihrer Meinung das Christentum an Neuem und an Besonderem der Welt geschenkt (was es vorher nicht gab, und was es außerhalb des Christentums nicht gibt)?
 2. Was würde ohne das Christentum und ohne uns Christen der Welt fehlen? Gibt es da etwas? Sehen wir da etwas?
-

Fragen für das Gruppengespräch 2

1. Was sind für mich die Kernaussagen unseres christlichen Glaubens? Stehen sie nur im Katechismus oder sind sie für mein Leben, für meinen Alltag wichtig? Wo habe ich das gespürt?
 2. Für welche Botschaft unsere Glaubens bin ich besonders dankbar?
 3. Kann ich mir für mich persönlich ein Leben ohne Glauben und Christentum vorstellen? Würde sich da in meinem Leben etwas ändern, wenn ich nicht Christ wäre? warum?
-

Fragen für das Gruppengespräch 3

1. Habe ich mir schon mal gedacht: "Ach, wenn ich doch nicht Christ sein müsste, nicht Christ wäre...?" Was wäre da vielleicht leichter? Was wäre schwerer?
2. Was empfinde ich als Zumutung, als Last, die mir als Gläubigen auferlegt ist? **von Seiten der Kirche?**
3. Empfinde ich etwas als **Zumutung von Seiten Gottes?**
4. Ist der Glauben für mich so etwas wie ein Geschenk? Und warum? Und habe ich Gott schon einmal für dieses Geschenk des Glaubens gedankt?

Vespergottesdienst: Wer glaubt, hat das ewige Leben

Eröffnung	GL 683
Hymnus	GL 910/1-4 oder GL 635/1-3
1. Psalm 27	GL 718/1+2
2. Psalm 18	GL 712
Canticum	GL 192
Lesung	Joh 3,14-18
Responsorium	GL 193
Antiphon	GL 205/1
Magnificat	GL 194 + GL 689
Fürbitten (s. u.)	
Vater unser	
Segen	
Schlusslied	GL 573/1-4 oder GL 584/1-3+5

Fürbitten

Herr Jesus Christus.

Auf dich richten wir voll Vertrauen unseren Blick und wir bitten dich:

- für alle Menschen, die sich hängen lassen, die keine Hoffnung mehr für ihr Leben und für die Zukunft von Kirche und Welt haben. Christus, höre uns ...
- für alle, die schwer an der Last ihres Lebens zu tragen haben, die nahe daran sind, aufzugeben oder gar zu verzweifeln. Christus, höre uns
- für alle, die im Dienst der Verkündigung der frohen Botschaft stehen und deren Leben etwas von der Hoffnung ausstrahlen soll, die sie erfüllt. Christus, höre uns ...
- für unsere Kirche in den Stürmen und Anfeindungen dieser Zeit. Christus, höre uns ...
- für unsere Politiker und für alle, die im öffentlichen Leben stehen und die für die Zukunft unseres Volkes besondere Verantwortung tragen. Christus, höre uns ...
- für unsere KAB-Gemeinschaft und ihren Auftrag in unserer Gesellschaft. Christus, höre uns...
- für unsere Jugend und für ihre Zukunft. Christus, höre uns ...
- für unsere Verstorbenen, dass sie in dir die Erfüllung ihres Glaubens und ihrer Sehnsucht finden: Christus, höre uns ...

Herr unser Gott. Du bist der Anfang und das Ziel der ganzen Schöpfung. Schenke uns die Gewissheit, dass unser Leben, dass wir und die ganze Welt in deiner Liebe geborgen sind. Durch Christus unseren Herrn. Amen.

Ansprache zu Joh 3,14-18: „Wer glaubt hat das ewige Leben“

Das Buch Numeri des AT (21,1-9) erzählt: Als das Volk Israel durch die Wüste zog, wurde es plötzlich von einer großen Schlangenplage heimgesucht. Mose fertigte dann auf Befehl Gottes eine Schlange aus Erz, befestigte sie an einer Art Fahnenstange. Wenn jemand nun gebissen wurde, blickte der auf dieses Bild und der Biss war dann nicht mehr tödlich.

Ich möchte die Geschichte aus dem AT einfach so stehen lassen und nicht weiter kommentieren.

Für das Neue Testament ist dies ein Bild, ein Vorausbild auf Jesu Kreuz, wie wir heute im Evangelium auch gehört haben: Der Menschensohn muss „erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben hat.“ (Joh 3,14b.15)

Bis ins ausgehende Mittelalter hat man in dieser Weise die Bibel ausgelegt, indem man das Vorbild aus dem AT und die Erfüllung im NT einander gegenüber gestellt hat.

Mit anderen Worten: Es interessierte nicht die Frage: „Wie war das mit der ehernen Schlange wirklich? Wie war das möglich? Hat es das wirklich gegeben?“, sondern im Vordergrund stand die Frage: Wie entsprechen sich AT und NT, wie weit finden die Bilder des AT im NT ihre Erfüllung. Und dann versuchte man Parallelen zu ziehen und so die Geheimnisse des Glaubens tiefer zu verstehen.

- So konnte man in Abrahams Opfer und in seinem einzigen Sohn Isaak, der sein Holz zum Opferaltar, auf dem er selbst liegen sollte, hinauftrug (Gen 22,1-19), ein Bild Christi sehen, der sein Kreuzesholz hinauf nach Golgotha zur Hinrichtungsstätte trug.
- Josef, den seine Brüder für ein paar Silberlinge als Sklaven verkauften (Gen 37,27f), stand für Christus, den Judas für 30 Silberlinge verraten hat (Mt 26,15), und
- Jonas, der drei Tage im Bauch des Fisches war (Jon 2,19), galt als Symbol für Christus, der drei Tage vom Tod verschlungen war, bis der Tod ihn freigeben musste und Jesus von den Toten auferstand (vgl. Mt 12,39-41).

Das sind nur einige markante Beispiele für die, wie man es nennt typologische Schriftauslegung.

Diese Art der Bibelauslegung ist nicht einfach ein Hirngespinnst des Mittelalters gewesen, sondern Jesus selbst zieht so eine Parallele, wenn er im Evangelium heute sagt: „Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn [also er, Jesus] erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, in ihm das ewige Leben hat.“ (Joh 3,14)

Der Blick auf Jesus, der Blick auf sein Kreuz, ist für Johannes ein Zeichen des Vertrauens und Ausdruck des Glaubens an Jesus: Der Blick auf Jesus, der Glauben an Jesus rettet vor dem Tod, schenkt ewiges Leben.

Das ist die Kernaussage des Evangeliums heute.

Das Kreuz ist uns, wie es im Evangelium heute heißt, ein Zeichen

- dass Gott die Welt liebt und dass Gott nicht will, dass wir zugrunde gehen,
- dass Gott nicht die Welt richten, sondern die Welt retten will.

Gott ist kein Gott, der mit dem Prügel oder der Peitsche dreinschlägt, sondern Gott ist ein Gott, der sich des Menschen erbarmt, ein Gott, der sogar seinen Sohn in die Welt sendet, ja hingibt, damit wir das ewige Leben haben. Gott will unser Leben, nicht unseren Tod.

Für den, der glaubt, ist Jesu Kreuz ein Zeichen, ein Beweis seiner Liebe zu uns.

Wer an Jesus und das Geheimnis seines Kreuzes glaubt, der blickt auf Jesus nicht wie einer, der gelangweilt durch die Gegend schaut, sondern der blickt vertrauensvoll auf Jesus und sein Kreuz so, wie Freunde einander anblicken.

Wer an Jesus und das Geheimnis seines Kreuzes glaubt, blickt nicht einfach auf Jesus, wie einer, den die Farbe seiner Augen, seine Frisur oder seinen Körperbau interessieren, sondern wer an Jesus glaubt, der blickt auf ihn wie einer, der auf Rettung, auf Hilfe wartet und weiß, dass der, der ihn retten wird, schon da ist.

Auf Jesus blicken, das kann in der Stille geschehen, wenn jemand auf das Kreuz schaut. Viele Kirchen haben ja ein Christusbild, und jede Kirche hat einen Tabernakel und ein Kreuz sozusagen als „Blickfang“.

Auf Jesus blicken, das können wir im Gebet, das wir an Jesus richten, ganz privat oder, wie jetzt, gemeinsam (beim Gebet der Vesper)(in der Feier der Eucharistie, wenn der Priester uns die Hostie zeigt und wir mit unserem „Amen“ glaubend bekennen: „Es ist der Herr.“)

Wenn das Johannesevangelium vom Tod Jesu als seiner Erhöhung spricht, meint er nicht nur, dass man Jesus hoch am Kreuz aufgehängt hat, rein körperlich hoch über den Köpfen der anderen Leute, die damals herumstanden, sondern Erhöhung meint im Johannesevangelium auch Jesu Auferstehung, dass er, wie wir im Glaubensbekenntnis beten, zur Rechten des Vaters sitzt.

So blicken wir nicht nur voll Glauben und Vertrauen auf das Kreuz des Herrn, sondern auch auf das Bild des Auferstandenen, und wir tun das nicht nur hier in diesem irdischen Leben, sondern wir werden das in der Ewigkeit tun, und eine ganze Ewigkeit wird nicht ausreichen, dass wir uns „satt sehen“ am Geheimnis unseres Gottes.

Dr. Michael Hofmann